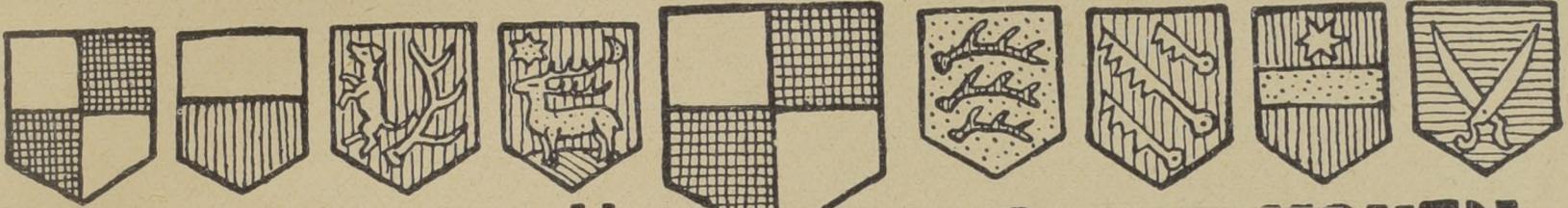


ZOLLERHEIMAT



**BLÄTER ZUR FÖRDERUNG DER HONEN-
ZOLLERISCHEN HEIMAT- UND VOLKSKUNDE**

Nummer 4

Hechingen, 15. April 1939

8. Jahrgang

Hechinger in der Fremde 1656

Von M. Schaitel

Aus Anlaß des Jahresgerichtes 1656 (10. Jan.) wurde ein Verzeichnis jener Einwohner der Stadt aufgestellt, die außer Lande waren. Für welchen Zweck die Liste angelegt wurde, ist nicht gesagt. Aus dem Inhalt geht aber hervor, daß man alle im „Ausland“ Lebenden oder schon vor Jahren über die Grenze Gezogenen, Verheiratete wie Ledige, erfassen wollte. Da derartige Erhebungen aus anderen als steuerlichen Gründen damals kaum üblich waren, so ist wohl anzunehmen, daß man in erster Linie festzustellen suchte, wer noch abgabepflichtig war, vor allem auf Grund der Leibeigenschaft! Die gewaltigen Summen, die der 30jährige Krieg verschlungen hatte, zwangen die Landesherren, auf den Eingang der Gefälle bedacht zu sein. Unsere Liste, die nach mehr wie einer Seite hin von Interesse ist, besagt nun keineswegs, wer seinen Verpflichtungen nachkam oder sie nicht erfüllte, wer mit oder ohne Erlaubnis geheiratet, wer mit oder ohne Genehmigung die Heimat verlassen hat! Wenn aber bei den verheirateten Frauen — die Nachkommen folgten bekanntlich dem Stande der Mutter — die Zahl und, soweit als möglich, auch der Name der Kinder angegeben ist, so muß daraus geschlossen werden, daß diese als leibeigen betrachtet wurden. Alles deutet darauf hin, daß man versuchte, die Ausgewanderten oder deren Wohnort irgendwie ausfindig zu machen, um der Abgaben nicht verlustig zu gehen.

In unserem Verzeichnis (Repert. Hechingen V, Staatsarchiv Sigm.) sind unter den 117 aufgeführten Personen 84 männlichen und 33 weiblichen Geschlechts. Von diesen sind 14 verheiratet, während die restlichen 19 im Dienste stehen. Verheiratete Männer sind es nur 6 an der Zahl. Die aufgeführten Soldaten, mehr wie ein Dutzend, die

schon vor 18 oder 20 Jahren auszogen, dürfen wohl als verschollen gelten. Auch von den Frauenzimmern, die einst den Kriegsvölkern nachliefen, wird keine Kunde mehr gekommen sein. Daß die Wallensteiner 1637 in Hechingen eine Werbestelle hatten, daß in der Folgezeit die Stadt viele Durchzüge kaiserlicher Truppen sah, daß sie dann 1633 samt der Grafschaft von den Schweden besetzt wurde, ist bekannt.

Weitaus die Mehrzahl der männlichen Personen befinden sich auf der Wanderschaft, deren Ableistung ja von den Zünften vorgeschrieben war. Es sind Vertreter von 23 Handwerken genannt, wovon die Barbieri, Schneider und Weber die zahlreichsten sind. Wenn unter anderem von Knappen die Rede ist, so sind nach dem Schwäb. Wörterbuch darunter Webergesellen zu verstehen. Auch vier Studenten und zwei des Landes Verwiesene sind genannt. Was die Auswanderungsländer anbelangt, so sehen wir, daß es fast nur solche sind mit kath. Bevölkerung, so vor allem die Länder der Habsburger. Aber auch in altwürttembergischen Städten, wie Tübingen und Eßlingen, finden wir Hechinger in Stellung. Einzelne hat ihr Wandertrieb in fast alle europäischen Länder geführt. — Inhaltlich lautet das Verzeichnis:

Hanns Marte Gsell, studiert zu Salzburg. — Hanns Michel Bartholome, Schreiner auf Wanderschaft. — Georg Heinrich Bartholome, Goldschmied zu Ehingen a. D. — Mathes Bühler, studiert zu Wien. — Hanns Georg Bühler lernt das Küferhandwerk zu Ulm. — Johann Haag, Barbiererjung zu Speier. — Balthas Gfrörer, Rotgerber, ledig in Rappenschweyer. — Hanns Wücker, Schmied in Oesterreich. — Hanns Georg Hirschauer, Bortenwirker in Spanien. — Hanns Georg Pfrüemer, Malergesell in Rom. —

Michel G e c k h i n g e r zu Mauterndorf im Salzburger Gebiet, noch ledig. — Hans Michel S c h m i d, Wagner, zu Eßlingen auf Wanderschaft. — Jacob R a g e r, Schmied, in Oesterreich auf Wanderschaft. — Rosina R a g e r i n, in Diensten bei denen von Neuneckh. — Michel K l e i n m a n n, zu Salzburg verh., hat zwei Kinder. — Maria K l e i n m ä n n i n, zu Ellwangen verheiratet. — Theus K l e i n m a n n, zu Hayingen, fürstenbergisch, verheiratet. — Jacob M a y e r, zu Herrenberg, Leineweber. — Michel G e g u f f in Ungarn verheiratet. — Anna Maria B a y e r i n, zu Salzburg, ledig. — Hanns Bernhard J o s in Oesterreich. — Hanns Michel J o s, auf Knappenhandwerk zu Tübingen. — Bartle G r ü n, Schuster, auf Wanderschaft zu Rottenburg. — Hanns B u l a c h, Barbierer, bei dem Fürsten von Lichtenstein in Oesterreich. — Lorenz R e g e n s b u r g e r, ein Knapp zu Behlingen, ledig. — Hanns Caspar M o l c k h e n b a u r, Schlosser, auf Wanderschaft. — Agnese P r e y e r i n in Welschland. — Hanns M e r z u. Bartle M e r z, im „Soldatenwesen“ bei 20 Jahren. — Agatha M e r z i n, in Diensten zu Reutlingen. — Konrad T h u m a, Glaser, zu Güglingen, verheiratet. — Anna Maria T h u m i n, noch ledig, beim verheirateten Bruder. — Christoph S a u t t e r, ein Weber, ledig, zu Enzweihingen. — Hanns Georg R a u w, ein Zimmermann, soll im Frankenlande sein. — Johann S y r o t, ein Tucher zu Rottenburg, ledig. — Anna Maria S y r o t i n, dient bei H. Amtmanns Mayers sel. Witib zu Obereschenefeld. — Bernhard M u t s c h l e r, Beck, bei 20 Jahren außer Lands. — Anna H o l z h a u s e r i n, verh. zu Frauenhof bei Naumburg. — Hanns Michel M a t t e r, Glaser zu Rottenburg, ledig. — Barbara S c h m i d i n, bei Memmingen verh., hat 3 oder 4 Kinder. — Hanns Michel B u c k e n m a y e r, Gärtner zu Obermarchtal, ledig. — Balthas S a y l i n, Schneider ist bei 20 Jahren außer Lands. — Michel K h a s c h m i d, Kupferschmied, auf Wanderschaft. — Johann S t r e b l e, Leineweber, auf Wanderschaft. — Maria S c h w e i c k h e r i n, ledig, in Heiligenberg. — Georg und Hanns B u o l a c h, bei 26 Jahren im „Soldatenwesen“. — Balthas H ö l l s t e i n ist beim Bischof zu Freising. — Anna H ö l l s t e i n, ledig, in Dienst auf dem Ammerhof. — Veit F r u m b, verh., Schulmeister bei St. Ulrich zu Wien. — Hanns Jacob H a a g in Rußland. — Hanns H a a g, zu Rottenburg, lernet das Knappenhandwerk. — Agathe H a a g i n, zu Sigmaringen bei Ihrer D. H. in Diensten, ledig. — Hanns Melchior G f r ö r e r, Metzger, auf Wanderschaft zu Konstanz. — Anna Maria G f r ö r e r i n, ist mit dem Oberamtman Schwart zu Trauchburg verh., hat 3 Kinder: Hanns Friedrich, Anna Maria, das 3. ist „unbewußt“. — Hanns Caspar G r ü n, Schuster, bei 18 Jahren außer Lands. — Johanna K ö c h i n, zu Wolkersdorf in Oesterreich verh. mit einem Hafner. — Balthas K o c h, Schmied, auf Wanderschaft. — Catharina B u r c k h a r t i n, Johann Wehners Hausfrau zu Gammertingen, hat 7 Kinder: Anna Maria, Georg Ludwig, Ursula, Hanns Philipp, Magdalena, und 2 Namen „unbewußt“. — Hanns und Marte und Mathes P f e f f e r l e sind bei 20 Jahren in den Krieg gezogen; noch ein Mädchen, dessen Namen unbekannt. — Hanns Georg B u k -

k h e n m a y e r, studiert zu Wien. — Hanns Georg S a u t t e r, Schmied, zu Wien, ledig. — Hanns F u n c k h, Schuster auf Wanderschaft. — Baste F u n c k h, Aufenthalt unbekannt. — Hanns Jakob S c h w a r t z, studiert zu Augsburg. — Jakob M u t s c h l e r, Schmied, auf Wanderschaft. — Konrad M u t s c h l e r, Rotgerber, auf Wanderschaft. — Helias M u t s c h l e r, Bauernknecht zu Roßwangen. — Jakob M ü l l e r, Hirte zu Bebenhausen, verh., ein Kind. — Simon S t o t z, Beck, ist seit 17 Jahren in „Kriegswesen“. — Anna Catharina B u o l a c h i n, ist zu Tübingen in Dienst, ledig. — Hanns K l e i n m a n n, Soldat. — Melchior K l e i n m a n n, Gärtner, auf Wanderschaft. — Konrad K o h l e r, ein Soldat, Aufenthalt unbekannt. — Hanns D a i c k h e r, beim Schultheißen zu Hirrlingen. — Catharina S t o t z i n, zu Boltringen im Dienst, ledig. — Susanna G ö s e r i n, zu Waldsee bei Weingarten, bei ihrem Schweher, hat 4 Kinder, 2 Buben und 2 Mädchen. — Karle H ö r m a n n, zu Detmaringen im Salzburger Land, Amtmann. — Elisabeth H ö r m ä n n i n, ist bei 18 Jahren mit einem Oesterreicher, Bermann genannt, weggezogen. — Elisabeth S c h w a r t z i n, verh. mit einem Siebnacher zu Ehingen a. D., hat 2 Kinder, deren Namen unbekannt. — Georg Heinrich B a u r, Bierbrauer, ledig, in Mailand. — Johann u. Christoph B a u r, Barbierer, auf Wanderschaft. — Hanns Heinrich B a u r, Koch zu Speier. — Hanns Georg P f l u m m, Schneider, bei 18 Jahren außer Lands, bei Venedig. — Georg B o l l ist bei 18 Jahren mit den Soldaten. — Anna Maria B i r c k h l i n, ledig zu Ehingen. — Balthes K o c h, seit 20 Jahren außer Lands. — Melchior U r i c h e r, Müller, ledig, zu ? — Hanns Caspar K u m m e r u. Hanns K u m m e r sind des Landes verwiesen. — Magdalena K u m m e r i n, zu Fischbach unfern Frankfurt, bei ihrem geistl. Bruder. — Magdalena R a u w i n, verh. bei Würzburg, soll 5 oder 6 Kinder haben. — Hanns Jacob H i r s c h a u e r, ledig, Soldat zu Freiburg. — Helena K ö c h i n, verh. zu Weytrach in Oesterreich, hat Kinder. — Michel S c h m i d, seit 14 Jahren in „Kriegswesen“. — Anna L e c h l e u t e r i n, verh., 2 Kinder zu Ahldorf; Hanns Matheus u. Magdalena. — Agnese L e c h l e i t n e r i n, zu Aldorf verh. — Catharina H e l l s t e i n i n, ledig, zu Schlettstadt im Dienst. — Hanns Georg S a y l i n, Soldat in Ungarn. — Michel S a y l i n, Weber auf Wanderschaft. — Euphrosina und Anna S a y l i n, sind im „Kriegswesen“ hinausgekommen. Jung Hanns H o l z h a u s e r, Soldat. — Hanns Michel v o n O w, Schlosser, zu Rottenburg auf Wanderschaft. — Hanns Georg v o n O w, ledig, Müller zu Tübingen. — Johannes v o n O w, lernt das Schreinerhandwerk zu Tübingen. Peter F r e y, Barbier, unbekt. Aufenthalts. — Magdalena G e g u f f i n, verh. zu Glatt a. N., hat 3 oder 4 Kinder. — Georg S p r i e s s l e r, ist zu Prag verheiratet. — Theus S p r i e s s l e r, seit 20 Jahren nach Paris. — Christina S t o t z i n, mit einem Trompeter verh. zu Diesen, ohne Kinder. — Elisabetha W e i n m ä n n i n zu ?. — Sibilla W e i n m ä n n i n, zu Dietenhofen. — Hanns Georg F e c h t i g, ledig, Bierbrauer in Oesterreich. — Agnese S c h u e l e r i n, Witwe, zu Dußlingen, ohne Kinder. — Johann F e h l e n s c h m i d t, in Oesterreich.

Das Dorf Mühringen während des Dreißigjährigen Krieges

Von Frhr. v. Waechter, Mühringen

II

1636 war die Ernte am Ende noch in ordentlichem Zustand eingebracht. Doch wurde Mühringen in den unruhigen Zeiten derart von Flüchtlingen überlaufen, die im Burg- und Wirtschaftshof mit ihren besten Habseligkeiten kampierten, daß die Vorräte bald auf die Neige gingen: Anfang 1637 drohte nämlich von neuem die Gefahr, daß die Gegend zum eigentlichen Schlachtfeld ward. Vom Elsaß her stießen weimarisch-französische Kriegsvölker in der Richtung der Grafschaft Hohenberg vor und kräftige Gegenschläge von Seiten der kaiserlich-ligistischen Truppen waren zu erwarten. Der Vogt in Mühringen hatte — ein Zeugnis seiner sorgsamten Verwaltung — trotz der Schwierigkeiten in den letzten Jahren, 2000 Gulden für Mergentheim zurückgelegt; allein er wagte — trotz Drängen des Ordens, der wieder in großen Geldnöten — die Absendung nicht wegen der „allenthalben umziehenden Kriegsvölker und Streifpartien“. —

Wenn auch diese Gefahr des unmittelbaren Kriegsschauplatzes nochmals abgewandt wurde — Bernhardt von Weimar konnte sich am Ende auf dem rechten Rheinufer doch nicht halten und die Kaiserlichen mußten sich bei ihren Mißerfolgen in Mitteldeutschland in ihren Operationen bescheiden — so war doch wieder eine Menge Naturallieferungen, auch für die in Horb eingerückten böhmischen Regimenter, aufzubringen. Der Vogt schreibt am 4. Mai 1637, daß Getreide nur gegen „unmeßliche Bezahlung“ zu erhalten.

Zum Glück brachte aber 1637 eine wirklich und in jeder Hinsicht befriedigende Ernte.

Dies war aber auch höchst nötig. Denn im Spätjahr bezogen der bayrische Feldmarschall Johann von Werth und der General Eglofs von Lerchenstein mit ihren Regimentern in Horb und Umgebung Winterquartiere. Auch in Mühringen lag die Soldateska und — trotz des sonst besseren Rufes der Bayern, die regelmäßig besoldet wurden — plünderte und raubte sie nach Kriegsgebrauch, so daß nach dem Bericht des Vogts „infolge hochschädlicher Einquartierung und gewaltsamer Einlagerung äußerste Notdurft herrsche und Flecken wie Ampt Mieringen fast ganz ruiniert erscheinen“.

Mühringen war aber zweifellos immer noch besser daran, als die Umgebung; denn es hatte eine tatkräftige Obrigkeit, die sich nicht scheute, für die Untertanen einzutreten. Der unerschrockene Vogt Kraus wußte persönlich bis zu den Generalen selbst vorzudringen und stellte ihnen vor, daß die Herrschaft hier reichsritterlich und reichsfrei und daher „von aller Quartierlast exempt“ — oder doch nur gegen gütliche Vereinbarung zu belegen. Auch dem „kurfürstlich bayrischen wohlverordneten Kriegskommissarius“ Alexander Büttiger, der in Gruol saß, trug er dies vor. Gewiß war der Erfolg kein grosser. Allein schon die Tatsache, daß er sich derart zur Wehr setzte, legte der Einquartierung gewisse Schranken auf. —

Die Unbilden und Lasten seitens der befreundeten Truppen dauern bis Anfang 1638, da diese nach Süden abrücken. An ihrer Stelle kamen aber bald schwedisch-französische Völker unter General von Rosen, welcher sogar die ganze Grafschaft Hohenberg — diesmal vom König von Frankreich — zu Lehen bekam, aber glücklicher Weise keine Ansprüche an Mühringen gestellt hat. — — —

Merkwürdig ist, daß jenes tatkräftige Vorgehen des Vogts Kraus bei den Ratsgebietiger¹³⁾ des Ordens in Mergentheim, welche den nach Wien gereisten Statthalter vertraten, unter dem bürokratischen Gesichtspunkt beanstandet wurde, daß hiezu keine Vollmacht vorgelegen! Dies erscheint umso unbegreiflicher, als sich der Orden sonst stets nach Möglichkeit der Untertanen angenommen hat.

Zweimal war nun die Gefahr des unmittelbaren Kampfplatzes von der Gegend abgewandt. Und die nächsten Jahre brachten bessere Verhältnisse. Der Feldzugslärm zieht sich nach Südosten und Mitteldeutschland und das Land wird auch von Winterquartieren verschont. Um den Twiel allerdings wird noch fortgekämpft und einige Ausstrahlungen dieser Vorgänge dringen gelegentlich bis Mühringen, sind aber immerhin erträglich.

Im Jahr 1640 ist auch wieder eine richtige gute Ernte, so daß reichlich Vorrat vorhanden. Der Vogt klagt freilich, daß die Früchte einerseits „allgemeiner Bedrohlichkeit halber“ nur schwer preiswert zu versilbern — andererseits bei Aufspeicherung den Requisitionen ausgesetzt seien, also daß „man sich leichtin zwischen zwei Stühle setzet“. Durch Vermittlung des Ordens erhielt Hohenmühringen in diesem Jahre auch eine ligistische Schutzwache von Horb aus, eine sogenannte Salvaguardia, welche allerdings nicht zahlreich, aber recht kostspielig. Doch gab schon ihre Anwesenheit eine gewisse Bürgschaft für Ruhe und Ordnung unten im Dorf und der näheren Umgebung.

1641 und 42 verliefen für die ganze Gegend verhältnismäßig günstig. Im erstgenannten Jahre hatte die Ernte allerdings gelitten — desto besser aber war sie im zweiten. Der Vogt berichtet mit Befriedigung, daß er nun wieder ziemlich reichlich mit Frucht eingedeckt sei und daß das Getreide überhaupt im Preise zurückgegangen; dieser Umstand komme allerdings zumeist daher, daß es nur noch gegen sofortige Bezahlung abgegeben werde und daß bares Geld sehr rar sei. — — —

Ende 1642 näherte sich der Krieg jedoch wieder bedenklich. Französisch-weimar'sche Truppen unter Marschall Graf Guébriant, dem Nachfolger des 1639 verstorbenen Herzogs Bernhard, waren im südlichen Schwaben von den Bayern unter Feldmarschall Mercy und General vom Holtz¹⁴⁾ zurückgedrängt worden; auf ihrem Rückzug nach dem Kinzigtal und dem Rhein kamen sie in großer Zahl durch die Horber Gegend. Da alle in sehr schlechter Verfassung, so waren sie auf ausgiebige Requirierung

angewiesen und verursachten trotz ihrer, glücklicherweise kurzen, Anwesenheit mannigfachen Schaden.

Weit schlimmer war aber, daß die nachdrängenden Bayern bei Horb Halt machten und sich in weitläufige Winterquartiere verteilten, in deren Mitte gerade die Stadt gelegen. In ihr und der näheren Umgebung — auch in Mühringen — lag das Regiment zu Pferd des Oberst Truckenmüller zu Mühlbach und Prunn und dasjenige zu Fuß des Oberst von Edlinstetten, im nahen Haigerloch das Regiment zu Pferd des Oberst von Spork.

Diese starken Einquartierungen blieben als ungebetene Gäste bis Frühjahr 1643 und auch Mühringen hatte nach den Berichten von Kraus „unter übelsten Einlagerungslasten, Spoliationen, Geldabnahmen, Raub und Brand“ schwer zu leiden. Im Ort kamen damals, außer den Lieferungen, noch sieben Gulden bar zu erlegende Kontributionen auf jeden Haushalt — eine Summe, die bei dem allgemeinen Geldmangel nahezu unerschwinglich.

Doch nicht genug damit: es mußte gleichzeitig auch für den Twiel — so in Feindes Hand! — Schutzgebühr geleistet werden, um von Widerhold unbehelligt zu bleiben, der seine Streifzüge mitten in die feindlichen Winterquartiere hinein ausführte. Später vereinbarte dann die Ritterschaft mit ihm bestimmte Zahlungen zu festen Terminen, um so Schutz für ihre Güter zu erkaufen.

So bedeutend die Erleichterung war, als die Bayern abzogen, so ergab sich doch bald der Mißstand, daß die zur Landplage gewordenen Mengen von Marodeuren und Nachzüglern im Rücken des regulären Heeres immer mehr ihr Unwesen trieben. Hohenmühringen füllte sich aufs neue mit Flüchtlingen; Burg und Dorf waren in stetem Alarmzustand. Auch die Schutzwache auf dem Schloß erwies sich nun unzuverlässig und ließ durchblicken, daß sie gegebenen Falls zum eigenen Vorteil den Marodeuren Roß und Vieh der Flüchtlinge ausliefern würde. Das Schlimmste aber war, daß der bisher so tüchtige Vogt Kraus, der nun fünfzig Jahre dem Orden gedient, infolge der schweren Tage körperlich und geistig rasch verfiel und zu Zeiten fast kindisch war; er hatte dann kein Ohr mehr für die Beschwerden der bedrängten Untertanen, wies sie barsch ab und verlor die Autorität.

Glücklicherweise hatte die Herrschaft, wie oben gezeigt, einen zweiten Beamten in Mühringen, Adam Schwab, der seinerseits über diese Verhältnisse unumwunden nach Mergentheim berichtete.

Die Regierung, welche stets in der Erhaltung der Untertanen eine vordringliche Aufgabe gesehen hatte — griff ohne Zögern tatkräftig durch. Der Hauptmann in Horb, zu dessen Kommando die Salvuguardia gehörte, wurde umgehend ermahnt, „ernstlich dahin zu laborieren, daß die armen Leut in guter Kondition mit Vieh und Rossen erhalten werden mögen“; der Ordensritter Dietrich von Ow in Felldorf wurde gebeten, ein Auge auf Kraus zu haben und dieser letztere endlich, da es nicht anders mehr ging, Mitte 1643 durch Schwab ersetzt, der die Verhältnisse kannte und nur sein Bestes gab.

Dies war auch unbedingt nötig.

Denn das Kriegsgetümmel setzte im Sommer 1643 wieder in all seinen Schrecknissen ein.

Marschall Guébriant war mit erheblichen Verstärkungen vom Rhein aus im Süden über Balingen gegen Bayern vorgerückt — mußte aber zum zweiten Mal vor Mercy und Holz nach Norden und wiederum auf Horb zu ausweichen; sein Heer zog daher Ende Juli nochmals durch diese Gegend, um wiederum über das Kinzigtal die Rheinlinie zu gewinnen. Wenn sich auch glücklicherweise keine richtige Schlacht dabei entwickelte — abgesehen von einer kurzen erfolglosen Belagerung von Rottweil durch die Franzosen — so hatte doch die ganze Gegend nicht nur unter neuen Naturalleistungen, sondern auch durch die unvermeidlichen Scharmützel und Zusammenstöße der Fouragekommandos, Streifpartien, Vor- und Nachhuten zu leiden.

Die Bayern waren aber ebenso erschöpft wie ihre französischen Gegner. Sie drängten daher nicht heftig nach, es entstand in der Horber Gegend auf diese Weise eine Art Niemandes-Land, was in Mühringen zum Einbringen der Ernte mit allen Kräften ausgenützt wurde.

Allein Anfang November des Jahrs war der unermüdlige Guébriant vom Rhein her zum zweiten Mal mit frischen Truppen vor Rottweil. In die Horber Gegend aber legte sich am 6. November eine bayrische Heeresabteilung unter General von Spork, um den französischen Marschall von Norden zu bedrohen. Auch Mühringen bekam Einquartierung, die aber keinen nennenswerten Schaden anrichtete: Spork rückte schon am zweiten Tag nach Süden ab zu einem erfolgreichen Handstreich gegen eine französisch-schwedische Abteilung in Geislingen bei Balingen.

Unmittelbar nach dem Abzug der Bayern wäre Hohenmühringen um ein Haar den Franzosen zum Opfer gefallen. Am 8. November Vormittags erschien mit einem Male „eine namhafte Feindes-Partie“ vor dem Schloß und konnte, da anscheinend niemand mehr an Gefahr gedacht hatte, trotz der Schutzwache ungehindert eindringen. Vor ihren Waffen vermochten sich der Sohn des Vogts, Karl Gottfried Schwab, und der Kuratkaplan Eberhardt, die bei einem Frühtrunk völlig überrascht wurden, nur knapp zum Fenster hinaus in den Graben retten, wobei der geistliche Herr den rechten Arm brach. Allerdings mußten die Feinde nach Alarmierung der Schutzwache und der Bauernschaft so rasch abziehen als sie gekommen, da sie sonst zweifellos im Schloß belagert und am Ende den Bayern in die Hände gefallen wären. Sie hatten darum auch nicht Zeit, die Burg in Brand zu stecken oder erheblich zu plündern.

In das Dorf hatten sich die Marodeure nicht gewagt. —

Die großen Kriegshandlungen dauerten indessen in der Nähe fort. Rottweil mußte am 18. November 1643 kapitulieren, nachdem Marschall Guébriant bei der Belagerung tödlich verwundet. Wohl zogen nun die Franzosen nach Süden in die Winterquartiere um Tuttlingen. Allein in dem nahe gelegenen Rottenburg vereinigte sich gleich darauf eine bayrische Armee mit einer kaiserlichen unter Herzog Karl von Lothringen, was wieder eine starke Beanspruchung auch für Mühringen ergab. Glücklicherweise rückten die vereinigten Heere schon nach einer Woche gleichfalls nach Süden ab, wo sie die sorglos um Tuttlingen liegenden Feinde am 24. November durch

einen kühnen Reiterüberfall zersprengten, der später das „Roßbach des Dreißigjährigen Krieges“ genannt wurde. Auch an diesem Siege hatte der nachherige Eigentümer von Mühlingen, Georg Friedrich vom Holtz, ruhmvollen Anteil. —

Wohl war damit zum dritten Male von der hiesigen Gegend das Unglück gewendet, zum Schlachtfeld in der eigentlichen furchtbaren Bedeutung des Wortes zu werden. Allein wiederum fielen daher alle Lasten und Schrecken des Rückzugs und der Verfolgung auf das Land.

Als bald nach dem gelungenen Ueberfall nahmen die Bayern das benachbarte Rottweil wieder ein, während ein großer Teil der zersprengten Feinde direkt durch das Horber Gebiet nach dem Rhein unter General von Rosen flüchtete. Der Herzog von Lothringen drängte auf dem Fuße nach. Und wieder wurde so schlimm gehaust, als es die beschleunigten Bewegungen auf beiden Seiten nur möglich machten. Der Vogt Schwab schildert die Lage in einem Bericht vom 15. Dezember mit den anschaulichen Worten: „es war höchste Unsicherheit, stündlich liefen Partien von Freund und Feind an, von der französischen Armada wie von der kaiserlichen Soldateska ist keine Rettung“. Am 7. Dezember kam längere Einquartierung nach Mühlingen; das Dorf, das wenig mehr denn hundert Einwohner noch zählte, wurde mit zwei Kompagnien Caprivi'schen Reiterregiments belegt, also mit mindestens dreihundert Mann und entsprechenden Pferden. Der Kommandeur, Oberstleutnant von Kienreuth, setzte sich auf das Schloß. Verpflegung mußte gestellt werden, alle Vorräte werden requiriert, Vieh abgeschlachtet, Obstbäume und Zäune dienen als Heizmaterial. Kontributionen kommen in unerschwinglicher Höhe zur Ausschreibung.

So geht es mehr als zwei Wochen hindurch!

Die Folgen schildert Schwab am 22. Dezember folgendermaßen: „es bestehen die Einnahmen hiesiger Herrschaft fast nur noch in Ausständen, die bei der allgemeinen Landesverderblichkeit kaum mehr zu erheben; Geld ist nicht vorhanden; die Vorräte reichen nicht einmal mehr zur Befriedigung der Ehehalten, Tagwerker und Handwerksleute“.

Diese Worte zeigen deutlich den ganz außerordentlichen Schaden, welchen dieses Kriegsjahr angerichtet. Bisher hatte Mühlingen immer noch erträgliche Verhältnisse gehabt. Von den wildesten Kriegsvölkern, Kroaten und Welschen, war der ganze Landstrich verschont geblieben, Dorf wie Schloß waren der Zerstörung und Niederbrennung entgangen, die Einwohner stets bei der Scholle geblieben, alle Höfe besetzt, alle Ackergeschäfte besorgt, die Gottesdienste gehalten, die nötigsten Nahrungsmittel immer noch eingebracht; auch Seuchen und schwarzer Tod hatten Mühlingen verschont, obwohl beide bis zur Nachbarschaft vorgedrungen. Der Vogt hatte stets bei seinen Bauern ausgehalten und noch jedes Jahr ordentlich Rechnung legen können¹⁵).

Allein 1643 war der Krieg mit seiner ganzen Schwere wie Salz des Fluchs auf das geplagte Land gefallen. Es fehlte an Saatgut und Vieh, das Gespenst des Hungers erschien vor der Tür, dumpfe Mutlosigkeit hatte die Be-

völkerung erfaßt: es drohte dasselbe Versagen von Heimatgefühl, Ordnung und Sitte wie in den unglückseligen württembergischen Nachbargebieten¹⁶). Selbst der tüchtige Ordensvogt begann mutlos zu werden. — — —

Aber nun bewährte sich das fromme Wort des alten Chronisten: wenn die Not am größten ist, Gottes Hilf am nächsten ist. Denn diese schwere Heimsuchung war die letzte, welche in dem großen Kampf über die Gegend kam.

Und dies war ein umso größeres Glück und eine umso bessere Fügung, weil Süddeutschland nach wie vor das am meisten in Anspruch genommene Gebiet blieb und weil gegen das Kriegsende die Roheit der Söldner einen immer höheren Grad erreichte, die bei dem nahezu völligen Mangel an Geld und Unterhalt zu immer wilderer Selbsthilfe mit immer geringerem Erfolg schritten: Soldatenelend und Landeselend gingen allmählich neben einander her! — — —

In Mühlingen konnte nun bei den eingetretenen ruhigeren Zeiten die Feldbestellung „unperturbieret“, wie der Vogt schreibt, wieder aufgenommen werden. Und die Stimmung der Untertanen hob sich, als sich herausstellte, daß Franzosen und Schweden, Kaiserliche und Bayrische infolge der Eile ihrer letzten Bewegungen doch nicht alles hatten ausräumen — daß manches an Saatgut und Vieh hatte gerettet werden können. —

Wohl lagerten nochmals auf dem raschen Rückzug nach der blutigen Schlacht von Freiburg (5. August 1644) Mercy und Holtz mit ihren Truppen in der Horber Gegend; doch scheint Mühlingen nur wenig berührt worden zu sein.

Dazu fiel die Ernte 1644 günstig aus und vermochte vollständig und unbehelligt eingebracht zu werden.

Das Jahr darauf war die Frucht wohl vom Wetter beeinträchtigt, aber doch immer noch ausreichend. Einige Sorge verursachten freilich die feindlichen Streifkommandos, die bei dem erneuten Vordringen der Schweden und Franzosen nach dem Bodensee und ins südliche Schwaben bis nach Mühlingen geritten kamen. Die Franzosen insbesondere erschienen in so übler Verfassung, daß der Ordensvogt im April 1645 das herrschaftliche Vieh und die Pferde nach dem befestigten Haigerloch sandte — und die Untertanen mehrfach mit ihren Sachen auf das Schloß flohen. Allein größere feindliche Abteilungen folgten nicht; die Streifkommandos mußten zurück und die Gefahr verlief rasch und ohne nennenswerten Schaden. —

Einigermaßen merkwürdig berührt es, daß das Ritterdirektorium Neckar-Schwarzwald, von dessen Tätigkeit außer Steuerforderungen wenig zu merken gewesen, in einem Schreiben an den Ordensvogt vom 16. Juni 1648 erklärte: „Mühlingen und Wiesenstetten seien vor allem durch die Reichsritterschaft möglichst konservieret, defendieret und bei gutem Stand erhalten worden, widrigenfalls sie bei den beschwerlichen Durchmärschen ganzer Armeen von Freund und Feind in Grund verderbt und in Asche gelegt worden wären“ — und daraufhin weitere Abgaben wegen „ausgelegter höchst beschwerlicher Kriegsaufwendungen für obbemeldete Rittergüter“ fordert.

Diese Anforderungen wurden allerdings nur zum Teil bezahlt — wohl aber mußte auch Mühlingen nach dem westfälischen Frieden vom 24. Oktober 1648 erhebliche Mittel zu den an Schweden und Frankreich bewilligten Entschädigungsgeldern für Räumung des deutschen Bodens aufbringen. Da die Verhältnisse in der Herrschaft aber rasch wieder in Aufschwung kamen und sonstige Schulden nicht vorhanden — so konnte der Vogt die, anderwärts sehr drückende, Nachkriegssteuer in erträglichem Umfang halten und seine Mittel im übrigen zur Beschleunigung des Wiederaufbaus der Wirtschaft verwenden: Vor allem auf den Ackerbau. Und da die alemannische schollenverbundene Bauernkraft sich wieder regte, da der Acker nie verlassen und verwildert, da obrigkeitliches Ansehen und religiöse Ordnung geblieben war, ging es mit überraschender Schnelligkeit von neuem aufwärts.

Die Ueberwindung des Tiefpunkts zeigte sich schon 1646 deutlich, da eine der wichtigsten Schlüsselindustrien, die Bautätigkeit, wieder aufgenommen ward. Im Jahr 1650 kann der Taglohn in normaler Höhe bar bezahlt werden. Dazu bekommt die Regierung in Mergentheim regelmäßig wieder Einkünfte! —

Diese schnelle Ueberwindung und Verheilung der materiellen Kriegsschäden zeitigte auch eine außerordentlich günstige sittliche Wirkung: nach den Berichten des Vogts trat nichts von der allgemeinen moralischen Herabgekommenheit, von der schrankenlosen Selbstsucht, von der verbrecherischen Verwilderung ein, die sich als Folge der dreißigjährigen Greuel so vielfach in dem schwer mißhandelten Vaterland breit gemacht hatten¹⁷⁾. — — —

Gewiß hat zu all diesem sachlichen wie sittlichen Erfolg die gerechte Regierung des Ordens den Grund gelegt, welche auch dem minder Begüterten Schutz, tägliches Brot und bescheidenen Wohlstand gewährleistete.

Gewiß hat auch der Umstand erheblich beigetragen, daß die Obrigkeit stets an Ort und Stelle verblieb, Gefahr und Drang teilte und in richtiger Notgemeinschaft den wehrlosen Untertanen Vertretung, Hilfe und Rückhalt bot.

Dazu benützte der Grundherr nicht — wie dies anderwärts geschah — die unglückliche Lage der Untertanen zur Gewinnung von eigenem Vorteil an Dienst oder Land; der Orden hat im Gegenteil immer wieder zum allgemeinen Besten gewirkt.

Auch ist die Gegend vom richtigen Kriegselend später berührt worden als der übrige schwäbische Kreis.

Aber der wichtigste und letzte Grund des überraschenden sachlichen Aufschwungs und der sittlichen Erhaltung ist sicherlich nicht sowohl auf dem tatsächlichen — als auf dem geistigen Gebiete zu finden: in der alemannischen Heimattreue und Zähigkeit der Mühringer Bevölkerung, in der kräftigen Fürsorge und Hilfsbereitschaft der Mühringer Obrigkeit, in der wohlwollenden Anteilnahme und Rücksicht der Mühringer Herrschaft.

Das Zusammenarbeiten dieser drei geistigen Faktoren und die hieraus fließende richtige Volksgemeinschaft im gegenseitigen Vertrauen während all der schweren Nachkriegsjahre — ist doch wohl der beste und tiefste Grund auch allen sachlichen Erfolgs gewesen! — — —

Uns aber lehren heute die Greuelbilder vor 300 Jahren, daß kein Opfer zu groß, um dem Vaterland die unbedingte Einigkeit zu erhalten, den Schutz einer starken Waffenmacht zu gewähren und den deutschen Namen auf der ganzen Erde so geachtet zu machen, wie es vor kurzem in München die Kapitulation der Weltkriegsieger vor Deutschland erwiesen hat. — — —

¹³⁾ Diese waren die höchsten Würdenträger des Ordens und Vertreter des Statthalters. — Wie hoch ein tatkräftiger, die Untertanen vertretender, Beamter damals einzuschätzen, zeigt die Beschwerde der Horber 1643 über die Untätigkeit ihres Obervogts, s. Festschrift 1929 „700 Jahre Stadt Horb“, S. 11. — Da die Reichsritterschaft im Prager Frieden ausdrücklich eingeschlossen, so hatte Kraus auch formell unbedingt das Recht für sich. —

¹⁴⁾ Holz war damals Generalquartiermeister, was auch die Generalstabsgeschäfte in sich begriff.

¹⁵⁾ Schön a. a. O. S. 99: in der Nachbarschaft war die Obrigkeit oft und viel manchmal längere Zeit bis zum Bodensee.

¹⁶⁾ Württemberg hatte 1643 von seinen 340 000 Einwohnern noch 65 000; 8 Städte, 45 Dörfer, 36 000 Häuser waren völlig zerstört; in der Landgrafschaft Hessen, einem der größten deutschen Gebiete, zählte man 4000 niedergebrannte Dörfer und 17 zerstörte Städte; in der Rheinpfalz gab es schon 1636 nur noch 200 erhaltene Bauernhöfe! Georg Friedrich vom Holz schildert seine Herrschaft Alfdorf, im heutigen Oberamt Gmünd, um dieselbe Zeit dahin, daß von 180 Einwohnern noch 22 im Orte vorhanden und von 160 Häusern nur noch 40; auch Kirche, Schule und Pfarrhof liegen in Asche! — Demgegenüber war Mühlingen immer noch erheblich besser daran!

¹⁷⁾ Auch in der nächsten Nachbarschaft, s. Bossert a. a. O. S. 23, 43.

Folgen des 30jährigen Krieges

Verzeichnis was ein jeder Fleck der gefürsteten Grafschaft Hohenzollern vor Burger in allem in sich haltet und was vor Hofstätten öd und ohnerpauen liegen:

	Mann	Witwen	öde Hofstätten
Stetten b. Hech.	47	2	11
Boll	42	2	14
Wessingen	28	1	10
Zimbern	25	1	12
Thanheimb	25	1	8
Bisingen	68	5	12
Steinhofen	30	—	15
Grosselfingen	74	4	49
Owingen	74	3	19
Weylheimb	38	3	17
Rangendingen	100	12	31
Amt Stein	48	4	11
Beyren	16	—	6
Schlatt	29	—	14
Jungingen	45	—	8
Kyller	12	—	10
Starzeln	21	—	3
Hausen i. K.	37	6	—
Burladingen	63	3	24
Gauselfingen	17	—	12
Stetten u. Hölst.	19	—	19
Hörschwag	17	3	6
Wilflingen	30	—	—
	905	50	311

Eine Jahreszahl ist zwar nicht angegeben, allein die Zahlen sind etwas größer, als die von 1660 überlieferten

(Zollerheimat VI. S. 16), sodaß man die Zeit um 1670 annehmen möchte, wobei die Zahl der öden Hofstätten allerdings auffallend groß ist! (Staatsarchiv Sigm. Rep. Hech. S. 500, Nr. 82.)

Kleine Mitteilungen

Förderer des Hohenzollerischen Geschichtsvereins. Die große Rührsamkeit und Arbeit, die der Verein auf schlechthin allen Gebieten der Heimatforschung seit Jahren entfaltet (vgl. dazu Senn in seinem Fünfjahresbericht „Hoh. Jhft. 1938“, S. 1—93) führt immer mehr dazu, daß ihm neben einer ständig steigenden Mitgliederzahl auch materielle Helfer sonst erstehen und zumeist gerade dann, wenn er am meisten in Not ist. So sind ihm soeben als „Förderer“, d. h. mit freiwillig erhöhten Beiträgen, beigetreten die Gemeinden *Burladingen* mit jährlich 50 RM, *Trochtelfingen* mit jährlich 30 RM und auf Grund einer Einsichtnahme in die Vereinsarbeit mit einem besonders schönen Schreiben — damit der Verein bei all seiner mühevollen Arbeit nicht noch von finanziellen Sorgen gedrückt würde! — unser alter Gönner, Herr Kommerzienrat Dr. Fr. *Deckel-München* mit jährlich 100 RM. Einmalige Beiträge in augenblicklicher Not doppelt willkommen, spendeten Herr Fabrikant *Josef Mayer-Burladingen*, der dem Verein außerdem das für die ältere Geschichte der Grafschaft Zollern grundlegend wichtige mittelalterliche Copialbuch des Klosters Stetten schenkte, in der Höhe von 100 RM, und Herr Fabrikant *Benedikt Fauler-Burladingen* mit 50 RM. Allen diesen Gebern unseren besten Dank für ihre Spenden, die uns nicht nur eine materielle Unterstützung, sondern auch eine ideelle Förderung und einen Ansporn bedeuten!

Das mittelalterliche Copialbuch des Klosters Stetten bei Hechingen ist wieder im Lande und im Besitz des Hoh. Geschichtsvereins! Von Herrn Direktor *W. Baur* vor vielen Jahren auf sein Verschwinden aufmerksam gemacht — es war in den „*Monumenta Zollerrana*“ zitiert — habe ich es über 10 Jahre mit allen Schikanen gesucht und konnte es bis Baidt bei Ravensburg verfolgen, wo es infolge des Todes eines letzten Erben des Pfarrers *Kernler*, seines einstigen Besitzers, mir endgültig entwand. Vor einigen Jahren nun wies mich Herr Studienrat Dr. *Haug-Ellwangen* auf seinen neuen Besitzer hin, den ich erst nach langem und schweren Ringen zu bewegen vermochte, es mir zu zeigen: jetzt hatte ich es in Händen und der Besitzer hatte es in Baidt erworben! Mein Vorschlag an die Regierung, es für eine hohe Summe zu kaufen, wurde auf das Gutachten von Herrn Archivrat Dr. *Meinert* hin, weil für einen Codex nur auf Papier und ohne Abbildungen überzahlt, abgelehnt. Seither schwebte dauernd die Möglichkeit des abermaligen Verschwindens über dem glücklich Gefundenen! Als ich eben aufs Neue vorgehen wollte, um es dem Lande endgültig und mit drastischen Mitteln zu sichern, teilte uns fast gleichzeitig Herr Pfarrer *Kraus* mit, daß Herr Fabrikant *Jos. Mayer-Burladingen* es auf sein Betreiben hin mit Rücksicht auf seine Wichtigkeit erworben und dem Verein übermacht habe, der es seinerseits auf Beschluß seines Ausschusses als Depotgabe dem Staatsarchiv Sigmaringen übergeben wird. Da in ihm alle mittelalterlichen Urkunden des Klosters seit dem 13. Jahrhundert in beglaubigter Abschrift sich befinden, diese aber fast alle Orte der Grafschaft Zollern berühren, ist das Copialbuch von schlechthin unersetzbarer Bedeutung für die frühe Geschichte unseres Landes und denen, die ihn uns nun gesichert, Herrn Fabrikant *Mayer-Burladingen* und Herrn Pfarrer *Kraus-Dietershofen* gebührt unser aller herzlichster Dank! Dr. Senn.

Rat zum Beitritt in den Hohenz. Geschichtsverein. Dank besonderer Umstände wird der Verein in den nächsten Jahren imstande sein, seinen Mitgliedern ganz besonders schöne und umfangreiche Publikationen zu überreichen, die den lächerlich geringen Beitrag von 3,50 RM an Wert bedeutend übersteigen. So machen wir jetzt schon darauf aufmerksam, daß wir im nächsten Jahr dank der Munizipalverwaltung S. Kgl. H. des Fürsten eine große und reichbebilderte Musikgeschichte von Hechingen herausbringen werden und eine „*Hohenzollerische Landeskunde*“ vor der Tür steht, während in diesem Jahre der erste Band eines *Archivinventars* erscheinen wird. Jedes dieser Werke wird allein und

für sich ganz wesentlich mehr kosten als ein Jahres-Mitgliedsbeitrag und der letztere wird dafür zugestanden werden, wenn man sich zu einer längeren Mitgliedschaft verpflichtet. Daher unser Rat, uns jetzt schon beizutreten: es lohnt sich — bei uns mitzutun, ideell wie materiell!

Kerbholz. Am 8. 7. 1679 wurde den Hechingern Müllern befohlen, für jeden Bauern, der zur Mühle kommt, ein Kerbholz zu halten und das aufzuschneiden, was er gerben und mahlen tut. Gegen diese Vorschrift beschwerte sich der *Wiestenmüller*; er könne dies nicht tun, worauf der *Stadtmüller* angab, er könne es noch weniger. Ob den Müllern das Anschaffen oder Aufbewahren der Kerbhölzer, oder gar das Ausschneiden zu beschwerlich war, ist nicht gesagt? M. Sch.

Schützenwesen: Im Jahre 1656 beklagt sich *Hanns Matter*, der Schützenmeister der Schießgesellschaft Hechingen, im Namen einer Reihe Bürger, daß diese „den Doppel wie von alters“ geben müßten! Auf die Beschwerde hin erging der Bescheid, daß „die Vorgesetzten der Statt, auch bediente als Mesner, Totengräber, Torhüter, Schützen, Brunnenmacher, neben dem Stadtknecht, wie mit weniger die ledigen Personen, welche mit schießen, das Doppel Vnd in specie wegen *Georg Sautters* vnd seines Sohnes exempl befreyet sein, im übrigen alles Vermög der Schützenordnung gehalten und vollzogen werden solle“. — Ob vorstehende Erklärung in Vergessenheit geraten oder aber infolge stärkerer Inanspruchnahme oder geringerer Einnahmen der Schützenkasse, einer Einschränkung bedurfte, ist nicht überliefert. Jedenfalls lesen wir unter dem 11. Jan. 1668: Heut dato ist in alhiesiger Cantzlei in Beisein *Gall Wolfers Hofbeckh* vnd *Christoph Schwartj* als Schützenmeister wegen schuldigen Doppel à 15 xr den Herrschafts- vnd Stattbedienten, ausgenommen Hirten auf dem Felde, auch alten Burgern, vorgehalten worden, Ihren verwaigerten schuldigen Doppel inner 8 Tagen zu erlegen, oder die dessen befreyet zu sein vermeinen, mit untertänigster Supplication bei Ihro Hochf. D. Einkommen sollen, als dann dero gdst. Meinung wissen zu lassen.“ Leider hören wir nichts mehr davon, welche Entscheidung der Fürst getroffen hat, wer also von der Schützenabgabe befreit war! M. Sch.

Zunftwesen: Im Jahre 1685 beklagen sich die Meister des *Zimmerhandwerks*, daß ihre Lehrbriefe, vor allem außerhalb des „*römischen Reiches*“ nicht anerkannt würden, weil sie kein eigenes Siegel hätten. Dies sei z. B. der Fall gewesen in *Danzig*! Sie bitten daher, ihnen ein „*eigenes Sigill nach des Handwerks Waffen zu vergünstigen*“. Dem Ersuchen wird stattgegeben, doch soll das Siegel auf der fürstl. Kanzlei aufbewahrt werden. — Im Januar 1699 beschwerten sich die *Nagelschmiede*, daß sie durch die Krämer geschädigt würden, weil diese Schuhnägel verkaufen. — Im gleichen Jahre wird von amtswegen bestimmt, daß bei der *Weberzunft* ein Kerzenmeister aus der Stadt Hechingen und der andere aus einer Landgemeinde sein solle. Ferner soll in Zukunft die Zunftfahne „der Ordnung nach“ unentgeltlich durch einen Handwerksge nossen bei den Prozessionen mitgetragen werden. — 1700 beschließen die Meister des *Schusterhandwerks* mit obrigkeitlicher Zustimmung, daß jeder Lehrjunge beim Aufdingen und Ledigsprechen je 8 fl zu erlegen hat. Vier Gulden sind zum Nutzen des gesamten Handwerks in die Lade zu legen, die anderen 4 Gulden dürfen von den „*dabei bemühten Meistern*“ verzehrt werden. — Im Sommer des Jahres 1731 streikten die *Bäcker* in der Stadt Hechingen. „Weil man ihnen den Tarif nicht sogleich nach ihrem Willen gemacht, haben sie sich trotz Warnung ohne Brot finden lassen.“ Der Kerzenmeister wird um 2 fl, die übrigen Meister um 1 fl bestraft. Die Namen lauten: *Kaspar Buelach*, Kerzenmeister; *Georg Bailer*; *Johannes Buckenmayer*; *Christian Buelach*, *Hans Kaspar Egeter*; *Johannes Hander*; *Dominicus Hayd*; *Antoni Hirschauer*; *Christian Hurrer*; *Peter Kollmann*; *Philipp Mayer*; *Franz Mutschler*; *Johannes von Ow*; *Balthas Schweinler*; *Friedrich Steger*; *Johannes Steger*; *Ludwig Werner* und *Wolfgang Wolf*. *Hander* und von *Ow* ging straflos aus. — 1699 beschwerten sich zum soundsovielten Male die *Metzger*, daß die Juden in ihren Häusern und auf den Dorfschaften schlachten und das „*übrige Fleisch*“ unter der Hand an die Bürger verkaufen. Daraufhin ging der Bescheid, „*die Juden sollen das Mündeste nicht schlachten, sondern sich jhres Schutzbriefes*“

conform halten!“ Was sie jährlich für den Haushalt brauchen, ein Rind oder „sonsten zur Notdurft“, das sollen die hiesigen Metzger schlachten, widrigenfalls eine namhafte Strafe verhängt wird.

M. Sch.

Gratis manumittiert wurde 1696 Caspar Mutschler, der in die Gesellschaft Jesu eintrat, und 1698 Balthas Freudemann, der zu den Karmelitern nach Augsburg ging. Beide waren Hechinger Bürger-söhne.

M. Sch.

Bildhauer Simon Fries von Hechingen ist nach Salzburg ausgewandert. Da er sich ohne obrigkeitliche Erlaubnis außer Lande verheiratet hat, muß er 1682 30 fl Strafe zahlen und als Manumissionsgebühr für sich und seine Kinder ebenfalls 30 fl. Sein Erbe in Hechingen verkauft er für 122 fl, als Abzug und Handlohn sind je 6 fl 6 xr zu entrichten.

M. Sch.

Der Herzog von Leuchtenberg, der einstige Dirigent des Donkosakenchors und seine Verwandtschaft zum Fürstenhaus Hechingen. Als der Donkosakenchor vor 2 Jahren unter dem damals noch am Leben befindlichen Herzog v. L. in Rottenburg ein Konzert gab, ließ sich ihm der Schreiber dieser Zeilen vorstellen als einem Verwandten des Hechinger Fürstenhauses und einem Manne, der mutig sein Schicksal trug. Der Herzog war naturgemäß interessiert daran, in der Nähe Rottenburgs, in Hechingen und Schloß Lindich, den Sitz von Ahnen seines Geschlechts zu wissen. In welchem Verwandtschaftsverhältnis stand nun der etwa 30jährige Herzog v. L. zur Fürstin Eugenie? Der Urgroßvater des Herzogs war der Bruder der Fürstin Eugenie und Begründer der russischen Linie der Leuchtenberg. Er, Maximilian, Herzog v. L., vermählte sich am 14. Juli 1839 mit der Großfürstin Maria Nikolajewna, geb. am 18. August 1819 als älteste Tochter des damaligen Kaisers Nikolaus von Rußland. Der Ehe entsproßte Herzog Nikolaus Maximilianowitsch von Leuchtenberg, geb. 4. August 1843 zu Petersburg, Generalmajor à la suite des Zaren, der Großvater unseres Herzogs und Donkosakendirigenten. In zweiter Ehe vermählte sich die Schwägerin Fürstin Eugenie am 16. November 1856 mit Gregor, Graf Stroganoff, nachdem Herzog Maximilian schon im Jahre 1852 gestorben war. Leider reichte die Zeit vor 2 Jahren nicht, um Fragen zu stellen nach dem Schicksal der Familie unter dem Bolschewikenterror. Die großen Erfolge des Donkosakenchors bewahrten wenigstens diesen Sprossen der Familie vor dem Abgleiten ins Nichts, was nur zu oft das Schicksal der Spitzen der einstigen russischen Gesellschaft war. Wie den Blättern zu entnehmen war, ist Herzog v. L. nach seiner letzten Turnee durch Württemberg rasch gestorben.

ap.

Besprechungen

Rieth, Ad.: Vorgeschichte der Schwäbischen Alb unter besonderer Berücksichtigung des Fundbestandes der mittleren Alb (Lpz., Kabitzsch, 1938, 264 S., 109 Abb., 7 Ktn., 26,70 RM).

Ein Werk, wie es uns schon lange gefehlt, gleich wichtig für den Fachmann als erste Zusammenfassung der Arbeit eines vollen Forschungssaeculums wie für den interessierten Laien als großer allgemeiner Ueberblick über die vor- und frühgeschichtlichen Zeiten unserer Alb. Streng wissenschaftlich und lebendig-allgemeinverständlich in Einem! Sehr gut ausgestattet und mit einer Fülle prachtvoller Abbildungen versehen. Von der älteren Steinzeit bis zu den alemannischen Funden alles behandelnd, die erstere in Etlichem

glücklich mit Neufunden ergänzend, Spätbronze- und Hallstatt-Zeit — diese ja den Höhepunkt der Albbesiedlung bedeutend — überhaupt erstmals geschlossen vorführend. Im Ganzen ein überaus buntes und fesselndes Bild menschlicher Geschichtsschicksale! Besonders wichtig ein vollständiges Verzeichnis aller Fundorte des ausgedehnten Gebietes und dazu ein gut ausgewähltes Literaturverzeichnis. Die Karten am Schluß eine gute Vorarbeit für einen südwestdeutschen Geschichtsatlas. Hohenzollern ist natürlich mit seinem Albanteil überall voll mitbehandelt!

Dr. Senn.

Franke, Adolf: Die Foraminiferen des deutschen Lias (Berlin, Geologische Landesanstalt, 1936, 8°, 138 S., 12 T.).

Da die Foraminiferen sich bei Erdölbohrungen als zuverlässige Leitfossilien erwiesen haben, war schon aus praktisch-wirtschaftlichen Gründen eine Zusammenstellung derselben auch für den schwarzen Jura wünschenswert. Dies um so mehr, als die bisherige Literatur infolge der Schwierigkeit der Art-Bestimmung bei dieser Mikrofauna zahlreiche Mängel aufweist und z. Tl. mehr verwirrt als klärt. So war ganze Arbeit vonnöten, um einen absolut zuverlässigen Bestimmungsschlüssel zu schaffen, dem Abbildungen aller Arten beigegeben sind. Hohenzollern ist mit Funden aus Wilflingen häufig vertreten. Warum wir auf das schöne Buch vor allem hinweisen, hat den Grund, weil wir zu eigenen Untersuchungen auf diesem für den Mikroskopiker so noch besonders vielversprechenden und reizvollen Gebiet aufmuntern wollten.

Dr. Senn.

Aus der Heimat, Naturwissenschaftliche Monatschrift. 50 Jg. 1937 (Stgt., 1937, 8°, 12 Hfte., 324 S., 9,20 RM).

Kurz mag einmal wieder auf das Blatt des Deutschen Naturkundevereins hingewiesen werden, das ich nach wie vor für das Beste seiner Art halte. Alle Gebiete der organischen und anorganischen Naturwissenschaften gleichmäßig behandelnd, erfreut es sich eines großen Stabes hervorragender Kenner als Mitarbeiter, deren Namen allein schon für beste Kost bürgen. Alle Darstellungen sind allgemeinverständlich und zumeist überaus lebendig und anschaulich geschrieben. Besonders bedacht ist immer die Schule und ihr Interessenkreis. Die Illustrationen sind gut und reichlich. Der Sitz des Blattes bringt es mit sich, daß unser Südwesten meist reichlich bedacht ist; in diesem Jg. findet sich z. B. eine hübsche Biographie des Altvaters unserer Geologie, F. A. Quenstedts (S. 189 fg.). Ich empfehle diese Zeitschrift jedem Naturreund, Jung wie Alt, aufs wärmste und ganz besonders für unser Gebiet!

Dr. Senn.

Spamer, Ad.: Deutsche Volkskunde als Lebenswissenschaft vom deutschen Volkstum (Lpzg., Teubner, 1934, 8°, 55 S., 1,50 RM).

Das vorliegende Schriftchen ist ein Sonderabdruck aus Hofstaetter-Schnabels „Grundzüge der Deutschkunde“ und will einen Ueberblick über die Hauptgebiete dieses schönen Forschungszweiges geben. Es behandelt ausgiebig die Geschichte der Volkskunde, einige ihrer Hauptdenker und -Probleme, um dann zu den einzelnen Teilgebieten, dem der Sprache, der Sage, des Liedes usw. überzugehen. Es ist, was es sein will: ein knapper, klarer, ruhig abwägender und zuverlässiger Führer, zur ersten Einführung wie kein anderer geeignet. Die schwierigen Fragen des Methodenstreites spielen hier berechtigterweise kaum herein, sie würden den Anfänger ja mehr verwirren als ihm nützen. Nie dringender als heute benötigt die Volkskunde die Hilfe von allen Seiten, um ihren z. Zt. besonders großen Bemühungen einen Erfolg zu verschaffen. Solchen Helfern und denen, die mehr werden wollen, sei Spamer besonders ans Herz gelegt.

Dr. Senn.

Verlag der Hohenzollerischen Blätter, Holzinger & Co, Hechingen, Erscheinungsort Hechingen, monatlich eine Nummer.

Verantwortlicher Schriftleiter: W. Sauter, Hechingen.

Bezugspreis im Jahr RM 2,50 zuzüglich 30 Rpf Versandkosten, zahlbar an Verlag Holzinger & Co, Postscheckkonto: 821 Stuttgart. Anzeigen werden nicht aufgenommen. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Entschädigungen.

Abbestellungen nur zum Jahresende mit monatlicher Frist.